

Verkaufsstelle  
Abonnementspreis  
"Die Neue Welt"

# Volkshblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.  
Telegraph-Adresse: Volkshblatt Halle-Saale.

Insertionsgebühren  
Inserate für die fällige  
Eintragung in die Ver-

Nr. 20.

Donnerstag den 25. Januar 1894.

5. Jahrg.

### Bundschau.

Im Reichstage wurde am Dienstag die Vorstands-  
debatte zu Ende geführt. Herr Abg. Kropatsch leitete die  
Debatte mit einer nichtsjählenden Rede ein, worin ihm später  
Herr v. Kardorff gefolgte. Beide Redner wurden  
von unteren Parteigenossen Singer und Kühn gehörig  
mitgenommen. Auch Minister v. Bötticher griff noch  
einmal, doch auch nicht glücklicher als vorher, in die Debatte  
ein. Was von Interesse war, spielte sich im Rahmen einer  
Auseinandersetzung zwischen Herrn von Bötticher und Abg.  
Gex. Singer ab. — Mittwoch ist Schwerkriegstag.

Zu preussischen Landtag fand Dienstag die dritte  
Sitzung statt. Es wird zunächst von dem Eingang einer  
Interpellation der Abg. von Kröcher und Genossen, be-  
treffend den ferneren Abschluß von Handelsverträgen, und  
des Vertrags zwischen Preußen und Südeuropa, betreffend den  
Eis-Transport, Mitteilung gemacht. Die allgemeine Redn-  
ung über den Staatshaushalts-Etat für 1893/94, die  
Rebericht der Einnahmen und Ausgaben für 1892/93 und  
der Gesetzentwurf, betreffend die Fortsetzung der Ausgaben  
des Jahres 1892/93, werden der Rechnungs-Kommission über-  
wiesen. Darauf folgt die erste Beratung des Staatshaus-  
halts-Etats für 1894/95 und des Gesetzentwurfs, betreffend  
die Ergänzung der Einnahmen in diesem Etat.

Im sächsischen Landtag brachte am Dienstag der  
Abgeordnete Gen. Goldstein bei dem Kapitel Justiz-  
ministerium die von uns mitgeteilte Entscheidung  
des sächsischen Oberlandesgerichts betr. das Verteilen von  
Klugschälern, welches als grober Unfug betrachtet wurde, zur  
Sprache. Goldstein kennzeichnet das Urteil mit Rücksicht  
auf die klaren Bestimmungen der Gewerbeordnung (§ 43)  
als eine Rechtsbeugung. Justizminister Dr. Schurig nimmt  
des Oberlandesgerichts gegen die Vorwürfe des Vortragenden  
in Schutz und sucht die völlige Unberechnung des Er-  
kenntnisses mit dem bestehenden Recht nachzuweisen. Das  
Urteil wurde genau so gelautet haben, wenn die Zettelver-  
teiler einer anderen Partei angehört hätten, von einem partei-  
lichen Urteil könne also nicht im entferntesten die Rede sein.  
Hier wies man den Gerichtsrat, sie seien zu weit ge-  
gangen, in der ersten Kammer habe man gesagt, die Gerichte  
hätten nicht genug, daraus dürfe wohl mit Recht der Schluß  
gezogen werden, daß die Gerichte auf dem rechten Wege seien.  
Gen. Geyer vermißt in der Rede des Justizministers eine  
Überlegung des Vorwurfs der Rechtsbeugung durch das  
in Rede stehende Urteil. Der Konvenerat Dr. Pils bezeichnet das  
angegriffene Erkenntnis als völlig der Gerechtigkeit ent-  
sprechend. Gen. Geyer seiner Überzeugung Ausdruck gab,  
daß der Reichstag anderer Meinung sein werde.

Der Vorgang beweist wieder, wie weit die herrschende  
Gesellschaft auf den Hund gekommen ist. Wenn gleich der  
sächsische Justizminister behauptete, daß konventionen Klug-  
schälerverteiler gegenüber unter Umständen ebenso verfahren  
werden ließe würde, so stimmt diese Behauptung eben nicht  
mit den Thatsachen überein, steht vielmehr mit demselben

im kräftigsten Widerspruch. Die Wahrheit läßt uns recht  
deutlich eine Erklärung erkennen, welche der Ministerpräsident  
v. Meißner in der ersten Kammer abgegeben, indem er  
sagte, daß die sächsische Regierung nicht bloß die bestehenden  
Gesetze aufs schärfste gegen die Unzufriedenen, soll heißen die  
Sozialdemokratie, in Anwendung bringen werde, sondern auch  
auf Vermehrung der gesetzlichen Maßnahmen bedacht sei. In  
dem letzten Satze drückt sich der Wunsch nach einem neuen  
Sozialistengesetze aus. Was aber die scharfe Anwendung  
der bestehenden Gesetze anlangt, so haben wir eben in dem  
Oberlandesgerichtsurteil davon einen klaffenden Beweis.  
Die Folgen solcher Handlungsweise werden aber sicher nicht  
zum Vorteil der herrschenden Gesellschaft sein. Führt man  
auf der eingeschlagenen Bahn, die bestehenden Gesetze untern  
gegen die Sozialdemokratie anzuwenden, fort, so dürfte die Zeit  
nicht mehr fern sein, wo, wie ein sächsisches Parteiblatt sagt,  
sich die Genossen wieder nach dem Muster des Sozialisten-  
gesetzes organisieren werden.

Zu dem Zedlitzschen Erlaß, betr. den Religions-  
unterricht der Disziplinanten-Kinder hat neuerdings das  
Kammergericht Stellung nehmen müssen und hielt dabei  
an seiner früheren Auffassung fest, daß der bezugsweise  
Erlaß nicht gegen das geltende Recht verstoße.  
Nach dem Kammergericht müssen also die disziplinanten  
Eltern den Kadetten erbringen, daß ihre Kinder, welche  
vom Religionsunterricht befreit werden sollen, einen „nach  
behördlichen Ermessen ausreichenden anderweitigen Religions-  
unterricht“ erhalten. In Halle ist bekanntlich das Urteil  
des Landgerichts, welches in Sachen Brandt den Zedlitzschen  
Erlaß für rechtswidrig erklärt, rechtskräftig geworden  
und auf Ansuchen werden jetzt hier auch die Kinder der  
Volksschule wieder vom Religionsunterricht befreit. Hel-  
lose Verwirrung!

Die sozialdemokratische Faktion der Berliner  
Stadtverordneten-Versammlung hat einen scheinbaren  
Antrag eingebracht, worin die Verlesung im Namen der  
Berliner Bürgerwehr gegen das Verhalten der Polizei  
am 18. d. Mts. in Friedrichshagen protestiert und der  
Magistrat ersucht wird, Maßregeln zu treffen, um die Wieder-  
holung solcher Vorfälle zu verhindern.

Von einer Ausföhrung zwischen dem Kaiser und  
dem Fürsten Bismarck klagen gegenwärtig wieder einmal  
die Blätter, weil der Kaiser dem letzteren durch seinen Flügel-  
adjutanten Grafen Moltke eine Flasche alten Weins geschickt  
und ihn zu einer überflüssigen Zulassung beglückwünscht.  
Aus diesem ganz gewöhnlichen Höflichkeitssatz machen die  
Blätter einen Vorwurf der Verhöhnung. Daß das letztere  
nicht zutrifft, liegt auf der Hand, denn der Kaiser hat weder  
Luft noch Not, sich dem Führer der agrarischen Frontreihe  
zu benehmen. Der Vorgang ist übrigens mit Wissen Cavriols  
geschehen.

Ein kostspieliges Vergnügen ist das Telegraphieren  
in Afrika. Wie die „Volksztg.“ aus der Freitagssitzung der  
Büdigekommission noch mitteilt, machte auf Anfrage des Abg.

v. Meißner der Staatssekretär v. Stephan die verlässliche  
Mitteilung, daß für ein Kabel, welches eine englische Ge-  
sellschaft zwischen Kamerun und Togo gelegt hat, von der  
Reichspostverwaltung eine Zahlungsmenge von M. 110 000  
zu zahlen ist. Auf diesem Kabel sind im ersten Jahre  
während eines neunmonatlichen Betriebes nicht mehr als 50  
Telegramme befördert worden. Darnach kostet jedes  
berartige Telegramm der Reichspostverwaltung M. 2100.

Ein neuer Spionageschwarz ist in Aussicht. Wie  
ein Berliner Blatt berichtet, ist gegen den russischen Sprach-  
lehrer Bertowij wegen des Verdachts der Spionage die  
Untersuchung eingeleitet.

Schlechte Zeiten. Die Zahl der inhabitirten Grund-  
stücke betrug:

in	1889	1890	1891	1892	1893
Brandenburg	10	8	12	24	25
Stettin	18	14	19	11	40
Posen	4	9	7	13	17
Bromberg	11	8	9	14	9
Danzig	39	38	19	28	31
Königsberg	58	60	65	40	43
Breslau	56	77	105	79	98
Görlitz	6	13	17	32	28
Magdeburg	59	65	137	185	179
Halle	28	42	75	108	98
Hannover	10	15	16	30	39

In den letzten 5 Jahren haben sich also in 8 Städten  
von 11 die Verhältnisse ganz bedeutend vermindert, wo-  
unter der Arbeiter am meisten leidet.

Die internationale Polizei. Der „Vorwärts“ schreibt:  
„Die internationale „politische Polizei“ aller Länder or-  
ganisiert ist, davon wissen die deutschen Sozialdemokraten  
manch Vieles zu singen. Heute erfahren wir ein neues  
Beispiel. Bei der letzten „Anarchistenjagd“ in Frankreich,  
die aber nicht den „Anarchisten“, sondern den Feinden der  
französischen und anderer Regierungen galt, wurde bei  
russischen und sonstigen Flüchtlingen, die mit „Anarchisten“  
nie etwas zu thun gehabt haben, allenthalben für verschiedene  
auswärtige Regierungen, namentlich die russische,  
interessantes Material vorgefunden. Dieses Ma-  
terial ist den betreffenden Regierungen von der  
französischen Regierung mitgeteilt worden.  
Das der russischen Regierung zugesetzte Material soll den  
Jahr so erbracht haben, daß es sofort alle großen Zeit-  
schriften, die an russischen Neujahrstage (1. Januar) abge-  
halten zu werden pflegen, abkommandierte, was bekanntlich  
den abenteuerlichsten Gerüchten Anlaß gab. Man spricht  
sogar von einem Attentat. Auch deutsche Arbeiter, die dem  
„Anarchismus“ stets fern geblieben sind, befanden sich unter  
den Opfern jenes abentheuerlichen Polizeiraubzugs. Ob die  
Liebesbriefe der französischen Polizei sich auch auf die  
deutsche Regierung ausgedehnt haben, wissen wir nicht. Das  
russisch-französische Bündnis hat jedenfalls die politische  
Weise empfangen.“

### Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

(Nachdruck verboten.)

„Ich auch nicht,“ erwiderte er. „Ich glaube, daß ihn  
ganz andere Beweggründe hieherführen, als die Liebe zur  
Dichtkunst. Aber was kumme er uns anhaben? Wir sind  
eine Revolutionäre — nicht wahr, Sophia? Gewiß sind  
wir alle befehl von heiligen patriotischen Wünschen und ein  
freies, glückliches Vaterland ist unser aller heiligstes Ziel.  
Doch wir verschmähen jeden anderen Weg als den des Ge-  
setzes und verabsichtigen den Tod des Mörders.“

Der alte Herr Schwieg — er war entworfen, und außer-  
dem interessierte er sich selbst viel zu sehr für den „Bund“,  
um seinem Sohne allzu ernsthafte Vorurteile zu machen  
aber gar ein direktes Verbot auszusprechen. Er hatte nur  
einigen Bedenkten Luft gemacht, wie schon mehrfach, das  
war alles.

„Dort kommt Nathan Petrovitsch,“ rief jetzt Viktor, der  
aus Fenster getreten war. „Er scheint sehr bald aufzubre-  
chen — ich möchte wissen, was ihm fehlt.“

Der Kaufmann blickte auf die Straße.

„Wir werden es erfahren,“ bemerkte er. „Er kommt auf  
unser Hans zu.“

„Bitte, Sophia, zünde Licht an,“ wandte er sich sodann  
an das junge Mädchen, das trümmlich auf dem Stuhl am  
Bianco saß und nur halb nach dem Gespräch der beiden  
Männer hinhörte. Ihre Gedanken beschäftigte die Postkarte,  
die Viktor ihr gebracht hatte. Sie sollte jetzt Volkshofst  
wiedersehen, den so heiß Ersehnten, den so schmerz-  
lich Bemerkten — und so bald schon! Unruhig und doch freudig  
gleich schlug ihr Herz bei dem Gedanken an das nahe Wiedersehen.  
Mechanisch erhob sie sich und gehorchte der Weisung des  
Vaters.

### 2. Kapitel.

Der Ausgewiesene.

Sophia hatte eben die auf dem Tisch stehende Lampe an-  
gezündet, als es an die Thür klopfte.

„Herein!“ rief Wladimir Eiborski.

Die Thür ward hastig geöffnet. Ein Mann erichien auf  
der Schwelle, dessen gebogene Nase und schwarzes Haar in  
Verbindung mit den charakteristischen Zügen seines Gesichts  
auf den ersten Blick seine orientalische Abkunft verrieten.  
Seine äußere Erscheinung war eine durchaus anständige. Er  
war nach Art der wohlhabendern Moskauer Kaufleute ge-  
kleidet, nur vermied er es offenbar, Schmutz oder Biersachen  
zu tragen.

Auch seine Haltung mußte eine würdige genannt werden,  
es war nichts Arzgebendes, Gemeines in seinem Wesen, wie  
man es mitunter bei den ungeliebten Repräsentanten seiner  
Rasse in Rußland findet, nur sein Auge strahlte jene innere  
Kraft zurück, die sich der meisten Juden infolge der  
beständigen Verfolgungen, denen sie unter der väterlichen  
Herrschaft Alexanders III. ausgesetzt sind, bemächtigt hat.

Sind doch die Juden seit dem 13. März 1881 er-  
folgten Tode des gütigen Zaren Alexander II. in Rußland  
völlig rechtlos. Kaum hatte Alexander II. den Thron seines  
Vaters bestiegen, als auch schon die anti-jüdische Bewegung  
begann, anfangs freiwillig nur von der rohen Bevölkerung  
einzelner Distrikte ausgehend, welche um die Osterzeit des  
Jahres 1881 über die Israeliten im Süden und Westen  
Rußlands herfiel, deren Häuser plünderte und zerstörte und  
die unglücklichen Menschen mit Handbeil und oft gar ermordete.  
Die Regierung gewandte den Verbannten nicht nur keinen  
Schutz, sondern begünstigte und näherte den Glaubenshäß der  
fanatischen Menge, ja, sie nahm schließlich selbst die Ver-  
folgung in die Hand und führte im Laufe der Zeit jene

barbarischen Szenen herbei, von denen wir in allen Zeitungen  
mit Absehen gelesen haben und welche den entsetzlichen Juden-  
hegen im Mittelalter nicht das Geringste nachgeben.

Nathan Petrovitsch, dessen Bekanntheit wir eben gemacht,  
war an sich ein ruhiger, stiller Mann, mit dem jeder christ-  
liche Händler gern zu thun hatte. Dabei hatte er eine vor-  
treffliche Erziehung genossen, war bevandert in allen Gegen-  
ständen, deren mindestens oberflächliche Kenntnis zur allge-  
meinen Bildung gehört; liebenswürdig in seinem Umgang  
und gefällig und aufrichtig gegen seine Freunde, liegte er auf  
das zärtliche seine junge Frau, seine beiden Kinder und  
seinen alten Vater, den Patriarchen seines Hauses. Denn  
Nathan Petrovitsch war noch jung, höchstens 35 Jahre  
alt, trotzdem hatte er es durch eihernen Fleiß bereits zu  
einer gewissen Wohlhabenheit gebracht, an deren Ver-  
mehrung er zwar eifrig, aber ohne Habgudt und Gewissens-  
losigkeit arbeitete.

„Nur das Geld,“ pflegte er zu sagen, „gibt heute dem  
russischen Juden noch etwas Sicherheit, deshalb heißt Ver-  
mögen sammeln für uns, für die Zukunft unserer Familien  
sorgen.“ Daß sich der jüdische Kaufmann auch durch einen  
außerordentlich wohlthätigen Sinn und wirklichen Patriotis-  
mus auszeichnete, wollen wir nicht vergeffen zu erwähnen —  
er hatte tapfer für Kaiser und Vaterland gekämpft im letzten  
türkischen Kriege und bei Plevna am 20. Juli 1877 eine  
gefährliche Wunde davongetragen.

Heute erkannte man Nathan Petrovitsch garnicht wieder.  
Sein Aussehen war ein vorwürdes, sein Benehmen ein auf-  
gelegtes, sein Gesicht war bleich, in seinen schwarzen Augen  
funkelte eine ungewöhnliche Wildheit. Nicht wie sonst wogte  
er ruhig und bescheiden an der Thür, bis man ihn näher-  
treten und sich setzen hieß, vielmehr trat er sofort, ohne selbst  
den Hut abzunehmen, hastigen Schrittes in die Mitte des  
Gemaches, starrte mit unklaren, wirren Blicken um sich,





